

Das didaktische Problem mit der Subjektorientierung

Dümic, Sascha

Preprint / Preprint

Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Dümic, S. (2022). Das didaktische Problem mit der Subjektorientierung. *Forum Erwachsenenbildung: die evangelische Zeitschrift für Bildung im Lebenslauf*, 2, 24-28. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-86863-5>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Basic Digital Peer Publishing-Lizenz zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den DiPP-Lizenzen finden Sie hier:

<http://www.dipp.nrw.de/lizenzen/dppl/service/dppl/>

Terms of use:

This document is made available under a Basic Digital Peer Publishing Licence. For more information see:

<http://www.dipp.nrw.de/lizenzen/dppl/service/dppl/>

Verweis auf die Erstveröffentlichung

Die endgültige und veränderte/korrigierte Fassung dieses Artikels ist erstmals erschienen unter: Dümig, S. (2022): Das didaktische Problem mit der Subjektorientierung. In: *forum erwachsenenbildung. Die evangelische Zeitschrift für Bildung im Lebenslauf. Didaktische Praxis*. Ausgabe 02/2022, S. 24-28.

Das didaktische Problem mit der Subjektorientierung

Sascha Dümig, Ludwig Fresenius Schulen

Abstract

Es stellt sich innerhalb der Erwachsenenbildung die Frage, ob die einseitige Orientierung an dem Subjekt nach aktuellen Erkenntnissen noch fruchtbar oder gar schädigend ist. Von dieser Fragestellung aus werden hier alternative Perspektiven entwickelt, wobei vor allem das Gedankenexperiment „Der Schleier des Nichtwissens“ nach Rawls als Bildungs- und Coachingwerkzeug für einen aperspektivischen Problemlöseprozess konzipiert und vorgestellt wird.

Keywords: (Evangelische) Erwachsenenbildung, Subjektorientierung, Coaching, Beratung, Schleier des Nichtwissens.

1 Pädagogischer Subjektivismus

Es kann sich kaum jemand gegen den Eindruck erwehren, dass gegenwärtig eigene Meinungen mehr wie ein Kriegsbanner als ein Angebot zum produktiven Diskurs verwendet werden. Andersdenkende oder vermeintlich „Im-Weg-Stehende“, hierunter häufig auch gesellschaftliche Funktionsträger aus Politik, Polizei und Sanitätsdienst, werden von Meinungskollektiven jeglicher Fassung massiv verbal und körperlich attackiert, um die Subjektivismen gesellschaftlich durchzusetzen.¹ Die Macht der Masse wird zunehmend zum Trittbrett des unhinterfragten und glorifizierten Individualinteresses.

In der gegenwärtigen Didaktik stellt sich hier eine überaus gravierende Frage, die in dieser Ausformung wohl ein historisches Novum sein dürfte: Ist das konsequente und ausschließliche Fokussieren auf die eigene Meinung, Perspektive und Selbsterfahrung ein direkter Weg in eine Form von Totalitarismus? Es schien einst so einleuchtend: Wie viele Lehrkräfte stiegen doch mit der sogenannten reflexiven Wende in den 80er Jahren wie Robin Williams in „Der Club der toten Dichter“ mit ihren Schülern auf die Schultische, damit jeder von seiner subjektiven Perspektive ausgehe und eben seine eigene Perspektive entwickle? Doch die schlichte Formel „Mehr Subjekt = Mehr Freiheit“ hat sich in ihrer Schlichtheit offensichtlich überholt.

Nichtsdestotrotz bleibt der Kurs innerhalb der Fachdidaktik im Wesentlichen weiter dieser Formel verpflichtet. Die Leitlinie bildet hier die systemisch-konstruktivistische Sichtweise, die ausdrücklich und ausschließlich die subjektive Beobachterperspektive und das Denken in determinierenden Netzwerken stark macht. Leitbegriffe sind hier Termini wie Operationale Geschlossenheit (selbstorganisierende Systeme wie der Mensch/das Gehirn streben danach, sich stabil zu halten und nehmen deshalb nur auf, was sie verarbeiten können) und Energetische Offenheit (selbstorganisierende Systeme passen sich an die Umwelt an). Aus diesen ergibt sich die

¹ Bannenberg, B. (2020): Stellungnahme im Hessischen Landtag. https://www.dbb-hessen.de/fileadmin/user_upload/www_dbb-hessen_de/PDF/2020/Stellungnahme_Bannenberg.pdf (letzter Zugriff 13/Januar/2022)

„erfahrungsabhängige Anpassung des Gehirns an seine Umwelt“².

Als didaktisches Konzept tritt diese Sichtweise aktuell vor allem als Selbstorganisiertes Lernen (SOL) auf. Dieses ist mehr oder weniger explizit fester Bestandteil der Erwachsenenbildung an Berufsschulen, wo sich dies durch den Verweis auf sogenannte Lernarrangements, individuelles und selbstorganisiertes Lernen und der ausdrücklichen Berücksichtigung von Lernerdiversität anzeigt.

In Anbetracht dieser Subjektorientierung in der Erwachsenenbildung lässt sich ein aussagekräftiges Paradoxon in der Stressbewältigung von Arbeitstätigen in sozialen Berufsfeldern beobachten.

So ist ein wesentliches Ergebnis der einzigen repräsentativen Studie von 2002, welche die Verteilung von Mobbing bezogen auf Berufsfelder untersuchte, dass soziale Berufe das höchste Mobbingrisiko unter sämtlichen Berufsgruppen tragen.³ Spätere Studien zeigen wiederholt, dass die Burnout-Rate in Gesundheits- und Erziehungsberufen besonders hoch ist. Der AOK-Fehlzeitenreport 2020 hält eine Verdopplung der Arbeitsunfähigkeitstage im Zeitraum von 2010 bis 2019 vor allem durch Burnout fest.⁴ Dieses Phänomen wird eventuell weiter dadurch potenziert, dass schon die Auswahl eines sogenannten High-Touch- im Gegensatz zu einem High-Tech-Berufs dadurch mitbestimmt wird, dass eine stärkere Orientierung auf Gefühle als auf Dinge und rationale Prozesse gegeben ist.⁵

Die Erzeugung und das Erleiden von sozialem Stress, soviel kann man vorsichtig festhalten, ist über die sozialen Handlungsfelder verteilt überdurchschnittlich hoch. Gerade die Berufsgruppen also, die sich im Rahmen der Erwachsenenbildung am intensivsten mit Methoden und Strategien der Selbstbildung auseinandersetzen, also z.B. Biographiearbeit, Kommunikationsstrategien, Resilienzförderung etc., scheitern immens im Umgang mit sozialem Stress.

Das Paradoxon lässt sich meines Erachtens schlüssig aus der o.g. Subjektorientierung herleiten, da drei Vorannahmen für die pädagogisch-didaktische Ausrichtung konstitutiv sind:

1. Unser Wissen und unsere Erkenntnis sind immer subjektiv, d.h. beobachterabhängig.
2. Der Fokus sozialpädagogischer Interventionen/Interaktionen sollten deshalb immer auf der subjektiven Wahrnehmungswelt (individuelle Gedanken, Gefühle, Einstellungen usw.) liegen.
3. Diese ist grundsätzlich immer durch Selbstbildung modifizierbar. Das Gelingen oder Misslingen sozialpädagogischer Interventionen/Interaktionen ist entsprechend ebenfalls auf subjektiver Ebene zu verorten.

Es soll hier natürlich nicht behauptet werden, dass die verbesserungswürdigen Rahmenbedingungen, die z.T. in diesen Berufsfeldern gegeben sind, keine Rolle spielen würden. Hier soll vielmehr angenommen werden, dass die Fokussierung auf das Subjekt und damit auf die eigene Haltung (im Sinne von persönlicher Überforderung) oder andere Haltungen (im Sinne von Mobbing und Anklage) gerade eine angemessene Veränderung von Rahmenbedingungen und damit auch maßgeblicher Stressoren verunmöglicht. Vielmehr im Gegenteil: Da der alleinige Maßstab das Subjekt darstellt, kann unter dieser Perspektive nur der quantitative Zusammenschluss von Meinungsgleichen als größer erfahren werden als dieses und eben nicht eine andere, tendenziell aperspektivische Sichtweise als Richtungskorrektiv greifen.

2 Pädagogischer Objektivismus und evangelische Erwachsenenbildung

Mag obige Diagnose richtig sein, so darf man sich nicht dumpf schlussfolgernd in ein Pendelspiel

² C. Herold & Herold, M. (2017): Selbstorganisiertes Lernen in Schule und Beruf. 3. Auflage. Weinheim.

³ Meschkutat, B., Stackelbreck, M. & Langenhoff, G. (2005): Der Mobbing-Report: Repräsentativstudie für die Bundesrepublik Deutschland. Bremen.

⁴ Badura B., Ducki, A., Schröder, H., Klose, J. & Meyer, M. (Hrsg.): Fehlzeiten-Report 2020. Gerechtigkeit und Gesundheit. Heidelberg.

⁵ Rössler, W. (2012): Burn-out bei professionellen Helfern und Psychiatrie und Psychotherapie. Spectrum Psychiatrie, (1):10-13.

zwischen pädagogischem Subjektivismus und Objektivismus begeben. Letzterer, als bildungstheoretischer Objektivismus oder auch Szientismus gefasst, definiert bekanntlich als Bildungsziel auf der Höhe der Kultur zu stehen und dies wird durch die Vermittlung von Kulturgütern, wie wissenschaftlichen Erkenntnissen und Werten, erreicht. An diesem Ansatz wurde bereits von Klafki kritisiert, dass es Objektivität aufgrund von historischer Situiertheit und Fortschritt aller Erkenntnis sowie der Selektivität alles Wissens gar nicht geben kann.⁶ Gesellschaftspolitisch nimmt der Objektivismus in Gestalt eines biologischen Realismus allerdings durch die Corona-Pandemie sehr stark Fahrt auf und trifft, wie vor allem der Philosoph Markus Gabriel wiederholt stark gemacht hat, zurzeit mit aller Macht auf die links- und rechtspopulistische Bestreitung von Objektivität. Eine (didaktische) Versöhnung scheint hier kaum in Sicht und insofern ist es natürlich von Interesse, welche Position die evangelische Erwachsenenbildung in dieser Dynamik einnimmt bzw. zukünftig einnehmen kann.

Bereits 2002 hat Seiverth auf die moderne „Subjektivierung der Systeme“ verwiesen und diese als gesellschaftliche Selbstmythologisierung kritisiert. Gegenüber einer solcher Verschleierung von „einem funktionalen Verwertungswissen und einer ökonomischen Verwertbarkeit des Menschen“⁷ hebt er durchaus eine Orientierung am Subjekt hervor. Diese schließt an den protestantischen Begriff der Kirche als Interpretationsgemeinschaft an, nach der das Individuum die biblische Schrift in seiner Lebensführung verantwortlich selbst auslegt, diese Auslegung aber immer in Rückbezug zum gegebenen Text und am Mitmenschen immer wieder finden und vertreten muss. Hieraus ergibt sich eine dauernde Widerständigkeit gegenüber Ansprüchen und Deutungen, die an das Subjekt angetragen werden. Diese Freiheit des Subjekts wird auch von Naurath stark gemacht.⁸ Sie stellt vier Kernthesen bzw. Orientierungen auf, die ihrer Meinung nach das aktuelle evangelische Bildungsverständnis charakterisieren und nennt hier u.a. die Orientierung an Freiheit und am Subjekt. Sie hebt hier gleichfalls die Widerständigkeit gegenüber Autoritäten und Funktionalisierung hervor. Selbstbildung wird als Befähigung zur Freiheit verstanden, die wiederum in dem Angenommensein durch Gott und der unhinterfragbaren Würde der Person durch die Gottebenbildlichkeit wurzelt. Neurath votiert gegen eine Vermittlungsdidaktik und für eine Aneignungsdidaktik, in dem Sinne nämlich, als dass sie das heutige Recht von Kindern auf eigenes theologisches Denken unmittelbar mit einem Erkenntnisgewinn für eine Religionspädagogik mit Anspruch auf Subjektorientierung verzeichnet. Sie schließt hier an die Anschauung des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland an. Für diesen ist Lernen „[...] ein Vorgang im Innern und damit zugleich individueller Natur (F. Schleiermacher). Es ist ein aktiver, letztlich selbstorganisierter Prozess des Subjekts, der allerdings angeregt werden muss.“⁹

Die schlaglichtartige Betrachtung von m. E. repräsentativen Anschauungen zeigt Schwierigkeiten, die in einem grundlegenden evangelischen Ansatz, nämlich der Korrelationsdidaktik nach Paul Tillich bereits angelegt sind: während Seiverth in Richtung einer deduktiven Korrelationsdidaktik den Text der Bibel oder im übertragenen Sinne den „Lebenstext“ als eindeutig zu befragendes Gegenüber konzipiert, will eine induktive Korrelationsdidaktik Lernen, sprich den Zugang zu diesem Gegenüber, von den Erfahrungen der Lernenden aus gestalten. Beides sind Nuancen einer Konzeption, in der Objekt und Subjekt in einer dauernden Beziehung zueinander stehen, die als Frage-Antwort-Korrelation bezeichnet wird. Hier findet sich ein „Versuch, mit Hilfe der Methode der Korrelation Botschaft und Situation zu vereinigen. Es sucht die Fragen, die in der Situation enthalten sind, mit den Antworten, die in der Botschaft enthalten sind, in Korrelation zu bringen.“¹⁰ Hier muss keine vertiefende Betrachtung erfolgen, vielmehr soll eine Grundfigur hervorgehoben werden, ohne die meiner Meinung nach eine evangelische Didaktik nicht denkbar ist, nämlich die

⁶ Klafki, W. (1965): Studien zur Bildungstheorie und Didaktik. Weinheim.

⁷ Seiverth, A. (2002): Protestantismus als Orientierung. In: Seiverth, A., DEAE e.V. (Hrsg.): Am Menschen orientiert: Re-Visionen Evangelischer Erwachsenenbildung. Bielefeld, S. 137.

⁸ Naurath, E. (2019): Subjektorientierung und Pluralitätsfähigkeit. Evangelisches Bildungsverständnis heute. In: Oberdorfer, B. & Matthes, E.: Reformation heute. Band V. Menschenbilder und Lebenswirklichkeiten. Leipzig.

⁹ EKD (Hrsg.) (2003): Maße des Menschlichen. Evangelische Perspektiven zur Bildung in der Wissens- und Lerngesellschaft. Eine Denkschrift. Gütersloh, S. 16.

¹⁰ Tillich, P. (1956): Systematische Theologie. Band I. Stuttgart, S. 15.

Interpretationsbewegung zwischen Bibel- oder Lebenstext und dem Subjekt. Subjektorientierung meint hier also nicht Willkürlichkeit und Machbarkeit, sondern auch immer Rückbezug. Wie aber vielleicht schon deutlich wurde, besteht gerade bei einer induktiven Korrelationsdidaktik durchaus die Gefahr einer Tendenz ins rein subjektiv Lebensweltliche.

Mir erscheint aus einem fachexternen Blickwinkel der blinde Fleck evangelischer Konzeptionen zu sein, dass in der Betonung der grundsätzlichen Widerständigkeit des Subjekts nicht die Frage aufgeworfen wird, inwiefern Subjektivität die Via Regia zu einer fragenden Perspektive sein muss bzw. ob sie nicht gar selbst den Blick auf den anderen verstellen kann. Eine rein intersubjektiv gestaltete Interpretationsgemeinschaft steht auch immer in potenzieller Gefahr zu einer bloßen Meinungsgemeinschaft zu werden. Die Fragemöglichkeiten oder der Fragehorizont des Subjekts stehen hier also nicht zur Debatte, wobei wesentlich offen wäre, ob ihr jeweiliges Maß nicht gerade den Blick auf Gerechtigkeit und den anderen ermöglichen.

3 Der Schleier des Nichtwissens als Bildungswerkzeug in der Erwachsenenbildung

Aus den bisherigen Ausführungen ergibt sich für die Erwachsenenbildung allgemein die Aufgabe, Subjekt-Sein zu hinterfragen und eine Perspektivenerweiterung desselben zu eröffnen, anstatt durch tradierte Methoden immer weiter die zunehmend destruktive Tretmühle der Subjektorientierung zu bedienen. Destruktiv für das Subjekt selbst, weil es seine eigenen Überforderungen, aber auch Möglichkeiten nicht wahrnimmt - für die Gemeinschaft, weil diese dadurch bestimmt sein sollte, dass auch der Andere mit seiner Geltung gesehen werden kann und nicht nur in Bezug auf die eigene Geltung.

Wie kann man aber im Gegensatz zu diesem Szenario in der Erwachsenenbildung tendenziell aperspektivisch und rational, d.h. unabhängig von je eigenen Interessen und Emotionen, zu geeigneten Prinzipien des Miteinanders und mit diesen zur Stressbewältigung, Konfliktlösung oder systematischen Reorganisation der Umwelt kommen? Und wie gewährleistet man, dass die entsprechenden Lösungen für alle Beteiligten annehmbar, also im weitesten Sinne gerecht sind?

In John Rawls bekannter Konstruktion eines Urzustandes, in dem Menschen eben diese rationalen Gerechtigkeitsprinzipien wählen sollen, müssen Menschen zuvor entindividualisiert gedacht werden, um repräsentative, d.h. für alle geltende Entscheidungen treffen zu können. Nicht das, was ich als bestimmte Person, an diesem Ort und in diesen Zuständen für mich als gerecht erachte, soll das Maßgebliche sein, sondern das, was alle Menschen vernünftigerweise als fair und gerecht ansehen würden. Aus diesen Überlegungen folgt das Gedankenexperiment des Schleiers des Nichtwissens.¹¹ In diesem kennt niemand spezifische Einzeltatsachen über sich wie z.B. Status, Geschlecht, Intelligenz usw., aber auch nicht Einstellungen oder Wertehaltungen. Aber man weiß auch nichts über die eigene Gesellschaft oder den Entwicklungsstand der Zivilisation. D.h., ich könnte potenziell jede Person zu jeder Zeit sein. Aus dieser Unbestimmtheit heraus sollen die Menschen Grundsätze wählen, deren Folgerungen sie akzeptieren könnten.

Der Schleier des Nichtwissens ist ein Gedankenexperiment der Politischen Philosophie, dennoch ist es aber schon in diversen Unterrichtsmaterialien in seinem Potential als Konfliktlösungsinstrument erkannt und angewendet worden. In der hier vorliegenden Version soll vom subjektiven Erleben abstrahiert, eine Form von unpersönlicher Adlerperspektive eingenommen, allgemeine Lösungen und Strategien formuliert, dann aber wieder der Rückbezug auf die subjektive Situation vorgenommen werden. In meiner modifizierten Variante sieht der Schleier des Nichtwissens für die Erwachsenenbildung folgendermaßen aus:

1) Beschreibung der subjektiven Situation:

Verdeutlichen Sie sich einen eigenen, gegenwärtigen Konflikt in Ihrem Tätigkeitsfeld. Versuchen Sie ihn aus Ihrer persönlichen Perspektive schriftlich so gut wie möglich zu beschreiben.

Legen Sie Ihren verfassten Text nun zur Seite und lesen Sie die Aufgabenstellung durch, wenn Sie

¹¹ Rawls, J. (1998): Eine Theorie der Gerechtigkeit. Frankfurt, S. 159ff.

sich bereit dazu fühlen →

2) Distanzierung und Abstraktion:

Stellen Sie sich nun folgende, fiktive Situation vor: Sie haben alle Erinnerungen und sämtliches Wissen über Ihre persönliche Identität (Geschlecht, Gewicht, Größe, Haarfarbe, Herkunft usw.) verloren. Sie wissen entsprechend auch nicht, ob Sie Lehrkraft, Erzieher/in, Angehörige/r oder Kind in Ihrer Einrichtung sind und haben auch über Ihre Einrichtung selbst alles vergessen. Sie befinden sich also komplett unter einem Schleier des Nichtwissens.

Wie Ihnen, geht es auch allen anderen Personen in Ihrer Einrichtung. Das Einzige, was Sie und jeder andere zur Verfügung hat, ist ein Brief, in dem obige Konfliktsituation beschrieben ist.

Angenommen, Sie würden nun unter obigen Umständen mit allen anderen Personen Ihrer pädagogischen Einrichtung zusammenkommen. →

3) Prinzipien, Lösungen und Strategien formulieren:

Was wären für Sie prinzipielle Möglichkeiten, um den beschriebenen Konflikt im Brief zu lösen? Was wären Möglichkeiten, um auch in Zukunft solche Konflikte zu verhindern?

Verschriftlichen Sie bitte die Antworten und legen Sie diese anschließend zur Seite. →

4) Rückbezug auf die subjektiv erlebte Situation:

Sie haben nun all Ihr persönliches Wissen wiedererlangt und wissen entsprechend wieder, wer Sie sind und in welcher Einrichtung Sie arbeiten. Lesen Sie sich Ihre Antworten noch einmal durch und beziehen Sie diese auf Ihren ersten Brief aus persönlicher Perspektive:

Haben sich durch den Schleier des Nichtwissens auch Ihre persönlichen Ansichten verändert?

In einer vorläufigen Evaluation erster Durchführungen mit 52 Schüler/innen wurde deutlich, dass die subjektorientierte Aufgabe 1) am besten bewerkstelligt werden konnte. Die Ergebnisse zeigen aber auch, dass die Aufgabe eventuell nur gewöhnungsbedürftig ist und es vielleicht häufigerer Durchführungen bedarf. Dies war letztlich auch im anschließenden Reflexionsgespräch als Feedback der Klassen zu entnehmen, in dem häufig die Meinung vertreten war, dass das Experiment eine Herausforderung darstellte, aber man sich durchaus vorstellen könnte, dass mit mehr Übung sich auch ein Mehr an Benefit für die eigene Problemlösung einstellen könnte. Entsprechend fällt es bei aktuellem Stand den Klassen mit zunehmender Übung auch zunehmend leichter, einen aperspektivischen Blick einzunehmen und Situationen auch unabhängig von der eigenen Haltung zu betrachten.

4 Fazit

Wir haben es bei dem durchgeführten Gedankenexperiment letztlich mit einem strukturierten Problemlöseprozess zu tun, von dem wir bisher den Anspruch erhoben haben, dass er explizit nicht auf der Ebene subjektiver Gedanken und Gefühle stattfinden soll. Hierzu bedarf es aber nicht einer schlichten Anweisung, sondern es muss im Prinzip eine Art Formel durchlaufen werden, die dem Abstraktionsprozess als Hilfsgerüst dient. Das Gedankenexperiment wird also mit der Zeit zu einer gelernten Problemlöseformel, anhand der wiederum variable Einzelsituationen durchlaufen werden können - wenn man so möchte, findet ein Erlernen der Vernunft statt.

Der Nutzen der Übung dürfte unmittelbar einleuchten: Soziale Arrangements werden in prinzipieller Weise für alle reflektiert, der andere muss aus einer Adlerperspektive heraus mitgedacht werden. Dies eröffnet den Raum dafür, Problemlösungen für alle zu finden und nicht in der eigenen, „empirischen“ Situation verhaftet zu bleiben. Dieser Zugang, es muss noch einmal betont werden, ist gezielt abstrakt und die persönliche Begegnung mit der ganzen Persönlichkeit meines Gegenübers bleibt ausdrücklich ausgeklammert. Insofern ist die Reichweite dieses Bildungswerkzeug natürlich auch dezidiert zu hinterfragen. Erweitert diese Übung der Vernunft die individuelle Perspektive zur abstrakten Perspektive, so darf man nicht der Versuchung erliegen, den anderen nur noch als abstrakten Rolleninhaber wahrzunehmen. Diese meine erworbene Kompetenz

darf in diesem Sinne nicht zu einem dauerhaften Schleier werden, der mich blind macht für die interpersonelle Begegnung und die Einzigartigkeit des Mitmenschen. Für die vorgestellte Methodenanwendung ist speziell für die evangelische Erwachsenenbildung mit Huber genau diese Spannung zwischen Glaube und Vernunft als das Wesentliche anzuerkennen: „[...] man soll sein Leben lang sich auch darum bemühen, den Glauben vernünftig zu verstehen und im Umgang mit der eigenen Vernunft demütig zu sein in dem Bewusstsein, dass es Größeres gibt, als die eigene Vernunft.“¹² Vernünftiges Verstehen, so unser Ergebnis, setzt aber eben das Üben auch desselben voraus. Für die Erwachsenenbildung allgemein sollte deutlich geworden sein, dass eine intensivere Kontroverse über das Subjekt-Sein und die Orientierung an diesem erfolgen müssen. Lehrende und Lernende müssen darüber in die Diskussion gehen, inwiefern der Fokus auf den persönlichen Innenraum nurmehr zu einer Selbstbespiegelung gerinnt und Um-Welt wieder pädagogisch verstärkt einbezogen werden sollte. Das systemisch-konstruktivistische „Ich mache mir die Welt, widderwie sie mir gefällt“, welches im Grunde die Blaupause eines durch Genussfähigkeit und individuelle Stilisierungsfähigkeit charakterisierten „individualästhetischen Konsumsubjekts“¹³ darstellt, klingt auf der Straße und in den Institutionen zunehmend aggressiver und verzweifelter. Hier ist ein verantwortliches Umdenken vor allem in der universitären Erwachsenenbildung gefordert, die als institutioneller Gesprächspartner verstärkt in die Diskussion um neue Perspektiven und Alternativen gehen muss. Der Schlaf der Vernunft gebiert Monster (de Goya) – Zeit aufzuwachen.

Autor:

Dr. phil. Sascha Dümig
staatlich anerkannter Erzieher, Studium der Germanistik, Psychologie und Philosophie (M.A.) und Ausbildung zum Psychologischen Berater/Personal Coach. Aktuelle Tätigkeit als Lehrer in der Ausbildung von Erzieher/innen und Sozialassistenten/Sozialassistentinnen an den Ludwig Fresenius Schulen in Frankfurt am Main.

¹² Huber, W. (2008): Religion und Aufklärung kein Widerspruch.
https://www.ekd.de/news_2008_08_08_1_rv_dlr_religion_und_aufklaerung.html (letzter Zugriff 13/Januar/2022)

¹³ Reckwitz, A. (2006): Das Subjekt des Konsums in der Kultur der Moderne: Der kulturelle Wandel der Konsumtion. In: Rehberg, K.-S. (Hrsg.), Soziale Ungleichheit, kulturelle Unterschiede: Verhandlungen des 32. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in München. Teilbd. 1 und 2. Frankfurt am Main, S. 424-436.